

Die dreiteilige Gliederung legt zuerst Grundzüge des biblischen (alttestamentlichen) Offenbarungsverständnisses aus (Sh. Talmon und R. Rendtorff); der zweite Teil bietet zuerst systematische Bemerkungen über das Ineinander der einzelnen Zeitdimensionen von Offenbarung und Glaube (D. Wiederkehr) an, um sich dann ganz der Beziehung von Offenbarung und Tradition in der jüdischen Glaubensgeschichte zu widmen (J. J. Petuchowski: Die rabbinische Interpretation des Offenbarungsglaubens; B. S. Kogan: Maimonides' Theorie der Offenbarung und Prophetie; P. Eicher: Spinoza und die Grundintention seiner Philosophie; M. A. Meyer: Die Offenbarungsfrage im deutschen Judentum des neunzehnten Jahrhunderts; W. Strolz: Der Beitrag Franz Rosenzweigs im Offenbarungsdenken); der letzte Teil identifiziert – aber nur auf christlicher Seite – neuere Wandlungsprozesse im Verständnis der Offenbarung (M. Seckler: Eine Studie über das Offenbarungsdekret des zweiten Vatikanischen Konzils; H.-J. Kraus: Perspektiven eines messianischen Christusglaubens dem Judentum gegenüber).

Standpunkt der Konfrontation über das biblische Offenbarungsverständnis ist das 1961 vorgelegte Programm »Offenbarung als Geschichte« und besonders der dort veröffentlichte (Göttingen 1961, 1970) Aufsatz Rendtorffs: »Die Offenbarungsvorstellungen im Alten Testament«. Sh. Talmon stellt das Programm um: »Die Fusion von Exoduserlebnis und Sinaioffenbarung bewirkt ein neues Phänomen in Israel: *Geschichte als Offenbarung*« (36), wo Geschichte eine sich immer entwickelnde Größe ist, die sich nicht begrenzen läßt durch die Einzigkeit der Offenbarung Gottes im Christusgeschehen. Rendtorff geht von der Erkenntnis aus, zwischen seiner ersten Auslegung in »Offenbarung als Geschichte«, deren Programm implizit eine »Substitutionstheorie« zugrundegelegt war, und heute liege ein für ihn entscheidendes Ereignis, nämlich die Begegnung mit dem Judentum. Heute behauptet er: Der Selbsterweis des Gottes Israels findet nicht erst am Ende, sondern am Anfang der Geschichte Israels statt; Gott hat sich in Israel geoffenbart, in seiner Erfahrungsgeschichte und Reflexionsgeschichte; diese Offenbarung gewinnt einen universalistischen Aspekt durch den Partikularismus Israels hindurch.

Wiederkehr unternimmt eine Typisierung der Offenbarung innerhalb der gemeinsamen Geschichtlichkeit, wo sich Ursprung, Überlieferung, Gegenwart und Zukunft gegenseitig bedingen und sich in gegenseitiger Beziehung bestimmen, trotz immer wiederkehrender Unausgeglichenheiten und Vernachlässigungen. Die drei Schwerpunkte

*Petuchowski, Jakob J. – Strolz, Walter (Hrsg.): Offenbarung im jüdischen und christlichen Glaubensverständnis (Quaestiones disputatae 92). Herder-Verlag, Freiburg 1981, 8°, 261 S. Kart., DM 49,50.*

Vom 16. bis 18. Oktober 1980 fand in Freiburg i. Br. »eine Begegnung von ökumenisch engagierten Juden aus Israel und den USA mit christlichen Theologen aus der Bundesrepublik und der Schweiz« statt (vier jüdische Gelehrte, vier Katholiken und zwei Protestanten). Aus den Beiträgen jenes Treffens entstand der vorliegende Band, der sich in die *Quaestiones disputatae* und zugleich in die Veröffentlichungen der Stiftung *Oratio Dominica* (»Weltgespräch der Religionen – Schriftenreihe zur großen Ökumene«) einreicht, deren Religionskundliches Institut Veranstalter der Begegnung war.

Leitende Absicht dieses Buches ist, »das Offenbarungsverständnis im Gespräch zwischen Juden und Christen so zu vertiefen, daß nicht nur ein Einblick in die vielfältige Auslegungsgeschichte der biblischen Offenbarung gegeben wird, sondern auch ein Stück Rechenschaft über die Hoffnung, die durch die biblische Offenbarung an Israel unwiderruflich (Is 41, 4; Offb. 1, 18), im Spannungsverhältnis von Partikularität und Universalität, in die Welt gekommen ist« (aus der Einführung).

(d.h. geschichtliche Ursprungsoffenbarung, eschatologisch-zukünftige Offenbarung, Überlieferung und Gegenwart von Offenbarung) werden im Innenraum des christlichen Offenbarungsverständnisses beschrieben, in ihren Fehlformen (Überschuß- und Defizitphänomene) untersucht und in ihrer legitimen Notwendigkeit bestätigt.

Die folgenden fünf lehrreichen Beiträge zeigen den Lauf einer Gedankengeschichte im Bereich des postbiblischen Judentums, deren Kontinuität schwer festzustellen ist. Die rabbinische Interpretation des Offenbarungsglaubens war gleichzeitig von einem Gebundensein an eine aus der Vergangenheit überlieferte Tradition und von einem Leben in einer immer noch lebendigen Tradition bestimmt, die die Offenbarung nicht allein in der Vergangenheit beließ. Maimonides versucht auf dem Hintergrund einer aristotelischen Denkweise (und mit seinem Denkprozeß werden die des Augustinus und Thomas von Aquin verglichen) das Dilemma zwischen Verkündigung und Entdeckung zu lösen: während er die Transzendenz Gottes betont, behauptet er auch eine periodisch Eintretende Entdeckung durch den Menschen.

Die Neuzeit hat in Spinoza ihre emblematische Gestalt, der bis heute für die einen als Mystiker und jüdisch-christlicher Idealist gilt, für die anderen als herrlicher Empiriker und erster Materialist. Vor der einen notwendigen Wahrheit des Denkens Spinozas, der der absolut unendlichen Wirklichkeit, d.h. des adäquaten Begreifens Gottes, in dem das menschliche Glück ist, erscheinen die biblischen Religionen von Judentum und Christentum als inadäquate Gotteserkenntnis, als bloße Einbildung. Aus dem Gott-Denken des aus der Synagoge verbannten Philosophen entsteht eine ambivalente Haßliebe zur Bibel, die die Offenbarungsmächtigkeit Gottes ausschließt.

Der Streit über Schrift und Geist im deutschen Judentum des neunzehnten Jahrhunderts wird auf Grund von typischen Beispielen verfolgt: Moses Mendelssohn, David Friedländer, Samson Raphael Hirsch, Samuel Hirsch, Abraham Geiger. Der Schrift-Geist-Konflikt war in philosophischen Schwierigkeiten, in der historischen Kritik und in der Stellung des Judentums, in Geist und Gesellschaft verwurzelt. Jeder jüdische Gelehrte versuchte auf seine eigene Weise, einen Offenbarungsbegriff aufzustellen, der trotz der immer größer werdenden Beteiligung seiner Bekenner am Kulturleben der deutschen Umwelt das Judentum immer noch von der allgemeinen Kultur unterscheiden würde. Es war aber, nach dem Urteil Gershom Scholems, eine »konstitutionelle Schwäche«, aus der sich das neu ansetzende Denken Franz Rosenzweigs abhebt. Er stellt der

Geist-Sprache der idealistischen Metaphysik den Sprachgeist der Bibel in einem dauerhaften Kampf des »Philologen« gegen die Philosophie entgegen.

Die Wandlungen im Offenbarungsverständnis innerhalb des Christentums werden anhand eines Textes des katholischen Lehramtes verfolgt, nämlich der Konstitution »Dei Verbum«, in die auch das Offenbarungsdenken der evangelischen Theologie eingegangen ist. Die Offenbarung erscheint nicht als göttliche Orakelsammlung oder als Kundgabe irgendwelcher Lehren, sondern als das Heilsmysterium der Selbstmitteilung Gottes zur Teilhabe und Gemeinschaft und als die Epiphanie der alles und alle erlösenden und richtenden Wirklichkeit Gottes.

Das letzte Kapitel enthält einen Versuch, die Zusammenhänge des Christusglaubens neu zu sehen und zur Sprache zu bringen. Die Auslegung der messianisch-eschatologischen Hoffnung des christlichen Glaubens gegenüber dem Judaismus hätte seinen ursprünglichen Ort in den biblischen Geistverheißungen und nicht in einer Substanz-Christologie.

Quaestiones disputatae et disputandae sind alle diese Beiträge die das Gemeinsame des christlichen und jüdischen Glaubens zeigen. Sie weisen auf die gemeinsamen Anstrengungen in der Lösung der Schwierigkeiten hin, der Vernunft freimütig das Ihre zu lassen, ohne deshalb dem Glauben an das Geoffenbarte das Seine zu nehmen. Das Bewußtsein der Autoren, es handle sich bei ihren Vorschlägen nur um demütige Versuche und schüchterne Schritte auf einem Weg zu dem Gott, der bei den Ersten ist und der bei den Letzten noch derselbe ist, ist eine begrüßenswerte Qualität dieses Buches, das deswegen zu einer guten und anregenden Arbeitshilfe werden kann.

Guiseppe Ghiberti, Turin-Mailand